

Eric Hallissey

In den besten Jahren

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 211

© 2016
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 09264-9766
Fax 0 92 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © ponomarencko – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-020-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Martin war nervös. Er war es gewohnt, Gespräche unter vier Augen zu führen oder vielleicht mit zwei, maximal drei anderen Leuten. Dass der Raum jedoch so voll besetzt sein und jeder der Anwesenden gespannt an seinen Lippen hängen würde, hatte er nicht erwartet.

Er lächelte unsicher in die Runde, und einige der Zuhörer erwiderten das Lächeln. Trotz der vielen Menschen war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören. Niemand sagte ein Wort, und es schien fast so, als würde nicht einmal jemand atmen.

So ruhig und sorgfältig wie möglich breitete Martin seine Unterlagen so vor sich aus, dass er sie alle im Blick und jederzeit greifbar hatte. Jetzt hing alles davon ab, im richtigen Moment die richtigen Worte und Fakten zu haben.

»Nun denn«, sagte Dr. Lorenz, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Es geht zu Ende. Wir sind gespannt, was Sie uns dazu zu erzählen haben.«

So wie Dr. Lorenz vom Ende sprach, konnte man glauben, es ginge um eine Hinrichtung. Martin atmete tief durch. Nur die Ruhe bewahren. Er war gut vorbereitet, und nichts konnte schiefgehen. Dennoch fühlte er sich wie ein Angeklagter vor Gericht.

Er trank einen Schluck Wasser aus dem Glas, das man

vor ihm auf den Tisch gestellt hatte. Dann atmete Martin noch einmal tief durch und begann seine Schilderung.

Kapitel 1

»Autsch!«

Marlene wachte stöhnend auf. Ihr Kopf fühlte sich an, als hätte sie versucht, dem, was man ihr nachsagte, alle Ehre zu machen: »Marlene will immer mit dem Kopf durch die Wand!«

Sie blinzelte und hatte sofort einen weiteren Grund zu fluchen. Nach ganzen drei völlig verregneten und grauen Tagen hatte sich die verdammte Sonne ausgerechnet diesen Morgen ausgesucht, um in voller gleißender Pracht durch das große Fenster hindurch mitten in Marlenes Gesicht zu strahlen.

Wo zum Kuckuck war sie eigentlich? Das war nicht ihr Schlafzimmer, nicht ihr Bett, und so, wie sie sich fühlte, war das auch nicht ihr Körper. Schemenhaft erkannte sie einen Rollwagen, auf dem ein Eiskübel mit einer Champagnerflasche darin stand ... und noch eine, nein, zwei weitere Flaschen standen daneben. Marlene musste nicht genauer hinschauen, um zu wissen, dass die Flaschen leer waren.

Ganz allmählich kamen ihre Erinnerungen zurück – verwickelt, verschwommen und grobkörnig wie ein uralter Amateurfilm. Okay, sie hatte ein bisschen was getrunken. Nein, falsch: Sie hatte so einiges getrunken. Auch das war nicht richtig. Korrekt: Sie hatte eine ganze Menge hinter die Binde gekippt, und das war zweifelsohne einiges zu

viel. Ihr Kopf war schwer wie eine Abrissbirne und fühlte sich an, als hätte er auch den gleichen Umfang. Jede Bewegung und sogar das Denken tat weh.

»Autsch!«

Beim Versuch, sich aufzurichten, spürte Marlene noch einen weiteren Schmerz, diesmal jedoch an anderer Stelle: Sehr viel tiefer, nämlich zwischen ihren Schenkeln, brannte ihre Möse wie Feuer.

»Als hätte ich eine ganze Fußballmannschaft gevögelt«, dachte sie.

Das wundete Gefühl trug dazu bei, dass sich das wirre Puzzle ihrer Erinnerungen ein Stück weiter zusammensetzte. Sie verstand, was ihre Freundin Liliane meinte, wenn sie einen solchen Zustand in einem einzigen Wort auf den Punkt brachte: Zerbumst! Genau: Marlene fühlte sich nach allen Regeln der geilen Kunst zerbumst. Aber schuld daran war selbstverständlich keine Sportmannschaft, nein, ein einzelner Kerl hatte genügt, um ihre Möse derart zum Glühen zu bringen.

Natürlich!

Die Besprechung mit dem jungen Weißmüller, den sie in ihrer beruflichen Eigenschaft als Unternehmensberaterin von den Vorteilen einer Fusion seines Betriebes mit dem von Oberschulz hatte überzeugen sollen! Weißmüller hatte in seiner jugendlich überheblichen Art ihr gegenüber damit geprahlt, dass er mit dem einstigen Tarzandarsteller mehr als nur den ähnlichen Namen gemeinsam hatte. Marlene hatte seine Protzereien zunächst höflich belächelt, sich dann aber immer mehr ins Zeug gelegt, um den hervorragend bezahlten Deal abzuschließen – bis sie

letzten Endes nach etlichen Gläsern Champagner, die Weißmüller junior springen ließ, mit ebendiesem Jungen ins Bett ihres Hotelzimmers sprang, wo er sie davon überzeugte, dass er wirklich ein Tarzan war.

»Mein Gott«, stöhnte Marlene, als sie es endlich geschafft hatte, sich aufzurichten und auf der Bettkante zu sitzen. »Ich hab doch nicht etwa wirklich ...?«

Sie musste den Gedanken, der ohnehin drohte, ihren Kopf zum Platzen zu bringen, nicht zu Ende denken. Tatsache war: Sie hatte! Ihre wunde Möse alleine wäre schon Beweis genug gewesen, aber wenn sie an sich hinunterblickte, sprachen noch weitere Indizien dafür, dass sie die Fusion zwischen den beiden Unternehmen mittels einer horizontalen Fusion mit Weißmüller junior hatte vorantreiben wollen. Ihre Nylons, die sie aus irgendwelchen Gründen immer noch anhatte, waren ebenso zerrissen wie ihr Höschen, das wie ein erlegtes Tier auf dem Boden lag. Sie hatte einige blaue Flecken, und ihr verschwommenes Gedächtnis erinnerte sie daran, dass diese Flecken daher rührten, dass der junge Bursche ordentlich zugepackt hatte. Mehr noch: Er hatte sie durchgevögelt, wie sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gefickt worden war.

»Verdammt«, fluchte sie. Was sollte sie Peter sagen? Ihr Mann würde die blauen Flecken sehen und er würde Fragen stellen. Fragen, die sie nicht wirklich überzeugend beantworten konnte. Okay, Peter vögelt sie nur noch selten. Im Alter von 49 und nach 26 Jahren kinderloser Ehe war sie nicht mehr unbedingt die Frau, die alleine durch ihre bloße Gegenwart seinen Schwanz allabendlich zum Stehen brachte. Vielleicht konnte sie den nächsten Sex mit

ihm so lange hinauszögern, bis die Flecken abgeklungen waren. Er musste ja oft länger arbeiten und kam erst spät und müde nach Hause. In Zeiten wie diesen waren viele Menschen auf einen so qualifizierten Psychologen und Therapeuten wie ihn angewiesen.

In diesem Augenblick kam ihr der Gedanke, dass sie vielleicht nicht alleine war. Himmel, daran hatte sie ja noch gar nicht gedacht. Sie drehte sich langsam und mit großer Vorsicht um – teils, um die Katerschmerzen in Grenzen zu halten, teils, weil sie nicht sicher war, ob sie wirklich sehen wollte, was es eventuell zu sehen gab.

Nichts!

Der junge Weißmüller lag nicht neben ihr im Bett. Gott sei Dank! Er musste sich verdrückt haben, nachdem er sie so in Grund und Boden gefickt hatte, dass sie wie ein glückliches und zufriedenes Baby eingeschlafen war. Aber sein Duft hing in der Luft und lag auf ihrer Haut wie ein feines Negligé. Sie lächelte wie ein kleines Mädchen.

Immerhin hatte er wohl genug Anstand gehabt, ihr eine kleine Nachricht zu hinterlassen. Unter ihrem Kater stöhnend, beugte sich Marlene hinüber zur anderen Seite des Bettes, nahm den Briefumschlag und öffnete ihn, um das Blatt Hotelbriefpapier herauszuziehen.

»Du warst gar nicht schlecht im Bett«, stand da zu lesen. Wäre Marlene nicht so verkatert gewesen, wäre sie in diesem Moment unsagbar wütend geworden. Was bildete sich dieser Trampel eigentlich ein? Sie war alt genug, um seine Mutter zu sein, und er hatte es dennoch nicht abwarten können, mit ihr auf ihr Hotelzimmer zu gehen und sie ins Bett zu kriegen. Soweit sich Marlene erinnerte, hat-

te sie ihm so gut gefallen, dass er sie mehrmals durchgenommen hatte, und wenn sie die Schmerzen beim Sitzen richtig deutete, hatte er dabei auch vor ihrer Rosette nicht Halt gemacht. Und dann fiel ihm nichts Besseres und Netteres ein als »Du warst gar nicht schlecht«?

Doch sie verzieh ihm schnell, denn die nächste Zeile seines kleinen Briefchens lautete: »Wir sind im Geschäft. Anbei der unterschriebene Vertrag.«

Marlene zog das zweite Papier aus dem Briefumschlag und lächelte.

»Bingo«, murmelte sie und rechnete sich ihre Provision aus. Sofort war sie wieder guter Dinge.

Kapitel 2

»Na und? Was ist so schlimm daran?« Liliane zuckte die Schultern. Sie war von Marlenes Schilderung nur sehr überschaubar beeindruckt.

»Was daran so schlimm ist?« Marlene breitete die Arme aus, als wollte sie Liliane segnen – oder als müsste sie einer kompletten Idiotin erklären, dass die Erde doch eine Kugel ist. »Er ist der Sohn eines meiner Kunden. Der Juniorchef. Ich habe mit ihm gefickt, um seine Unterschrift auf den Vertrag zu bekommen. Das ist ja fast wie Prostitution!«

»Jetzt sei mal nicht päpstlicher als der Papst!« Liliane winkte lapidar ab. »Der Zweck heiligt die Mittel, und du bist endlich mal wieder richtig durchgevögelt worden.« Sie lächelte verschmitzt. »Und soviel ich weiß, hast du dich kürzlich noch darüber beklagt, dass das bei Peter sehr selten ist.«

»Schon, aber ...«

»Nichts aber. Du hast doch nicht zum ersten Mal ein bisschen nachgeholfen, wenn es um einen Vertragsabschluss ging.«

Marlene errötete und senkte den Blick. Fast bereute sie es, so offen von ihrem Erlebnis erzählt zu haben. Aber nun konnte sie keinen Rückzieher mehr machen.

»Ja, schon, aber das war doch nur mal ein bisschen knutschen oder mit der Hand einen runterholen.«

»War da nicht noch was, Süße?«

Liliane machte das reinste Verhör daraus. Marlene seufzte.

»Ja, okay, ich habe auch ab und zu mal Kunden einen geblasen, damit sie zustimmen. Aber ich habe mich noch nie ficken lassen!«

»Irgendwann ist immer das erste Mal«, meinte Liliane mit einem mädchenhaften Lächeln. »Und Hauptsache, du hast deinen Job gut gemacht.«

Liliane hat gut reden, dachte Marlene. Die war eher eine lockere Lebedame, war nicht verheiratet, hatte einen hohen Verschleiß an Liebhabern und keinerlei Probleme mit One-Night-Stands. Dass ihre Lover meist recht gut betucht waren und gerne einen finanziellen oder materiellen Beitrag zu Lilianes bemerkenswert luxuriösem Lebensstil leisteten, war für sie nicht außergewöhnlich, sondern selbstverständlich. Außerdem hatte ihr Vater ihr einst sein Familienunternehmen vererbt, von dem Liliane nichts verstand und dessen Geschäfte sie deshalb anderen überließ, während sie selbst nur die Profite kassieren musste. Wer so ein Leben hat, kann leicht die Probleme und Sorgen anderer belächeln, dachte Marlene.

»Na, ich weiß nicht«, meldete sich Heidi zu Wort. »Ich finde schon, dass Marlene da zu weit gegangen ist. Sie hat mit einem Mann geschlafen, um seine Unterschrift zu bekommen, ein Geschäft abzuschließen und dann dafür bezahlt zu werden.« Sie schüttelte nachdenklich den Kopf. »Also, das hat schon etwas mit Prostitution zu tun.«

Heidi redete so zaghaft und leise wie immer, wenn es um das Thema Sex ging. Jedesmal schien es, als sei es ihr

nicht nur unangenehm, darüber zu reden, sondern auch, die Geschichten ihrer Freundinnen zu hören. Sie war glücklich verheiratet, hatte zwei Kinder, ging in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter restlos auf, und ihre Beiträge zu den schlüpfrigen Gesprächen, zu denen sie sich regelmäßig mit den anderen Frauen traf, beschränkten sich auf langweiligen ehelichen Sex: Alle drei bis vier Wochen mal die Missionarsstellung, zwei Minuten, Florian spritzte ab und schlief ein, während Heidi noch in einem Buch las, bis sie müde wurde und dabei vergaß, dass sie keinen Orgasmus gehabt hatte.

»Sie hat nicht mit ihm geschlafen, Süße«, meinte Lilliane mit einem kecken Lachen. »Sie war hellwach dabei, denn die beiden haben ordentlich gefickt.«

»Du weißt, ich mag solche Worte nicht.«

»Dann solltest du sie mal lernen. Es macht Spaß, sie zu sagen. Ganz besonders beim Ficken.« Sie zwinkerte Heidi zu. »Und vielleicht kommt dein Göttergatte Florian dann ja auch besser auf Touren.«

Heidi kicherte verlegen. Die Vorstellung, dass Florian ausgerechnet dann scharf und lüstern werden würde, wenn sie Worte wie »Vögeln« gebrauchen oder Sachen wie »Fick mich, du Hengst« sagen würde, war lustig. Viel eher würde er aus dem Bett springen und den Arzt rufen, weil er sicher wäre, dass sie krank sei.

Immer wieder schaute sie sich verstohlen um, ob irgendwer von den anderen Gästen im Café die Ohren spitzte. Sie redeten schließlich nicht gerade leise. Die Sexgespräche waren ihr peinlich, obwohl sie sich regelmäßig mit den drei anderen im Café traf, um genau über solche